

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 7 (1934)

Heft: 12

Artikel: Auf den Spuren des grossen Krieges : eine Fahrt in das Kampfgelände am Hartmannsweilerkopf, veranstaltet am 4./5. August 1934 durch die Sektion Bern des S.F.V. [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-516277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir betrachten diese vollständige Befreiung von der Dienstleistung als Korporal in einer Rekrutenschule nicht als einen Vorteil. Es wird den Fourieren immer wieder vorgeworfen, dass sie zu wenig Soldaten, zu viel „Bureau-menschen“ seien. Gerade die Dienstleistung als Gruppenführer vermag am besten aus dem angehenden Fourier einen soldatisch auftretenden Unteroffizier zu bilden. Man merkt es heute schon in den meisten Fällen sehr bald, ob ein Fourier als Korporal eine Rekrutenschule bestanden hat oder nicht. Als Gruppenführer lernt der angehende Fourier die Bedürfnisse der Truppe und das organische Leben einer Einheit besser kennen, als in seiner ersten Rekrutenschule. Er lernt da für vorerst wenige Leute sorgen, er lernt befehlen, er lernt eine Gruppe ins Gefecht zu führen (der Fourier kann auch in den Fall kommen mit der Küchenmannschaft etc. einmal eine Trainstaffel gegen den Feind verteidigen zu müssen), hier werden ihm die ersten taktischen Begriffe vermittelt. Alles Erfordernisse, welche er künftighin nur noch notdürftig beherrschen wird. — Gewiss stellen drei Rekrutenschulen für den Einzelnen eine starke Belastung dar. Man verlangt sie aber auch vom Feldweibel. Warum dürfte man sie dem Fourier nicht zumuten?

Wäre der Fourierverband in dieser, eigene Gradsache betreffenden Frage begrüsst worden, hätte er seiner Ansicht Ausdruck verliehen, die dahin geht, dass

1. der Korporal zuerst als Gruppenführer Dienst zu leisten hat, damit er befehlen und soldatisch auftreten lernt,
2. der Fouriergrad nach absolvierter Fahdschule, d. h. nach der Fourierschule gewährt wird, wie es auch bei den meisten andern Fachkursen und Schulen gehandhabt wird (Unterof.-Schule, Stabssekretärschule, Gefreiten-schule der Sanität, Aspirantenschule etc.).

Dazu hätte die Frage vermehrter Dienstleistung als Fourier vor Einberufung in die *Quartiermeisterschule* und dafür raschere Beförderung der Quartiermeister, wie sie auch von unserm Oberkriegskommissär, Herrn Oberst Richner postuliert wurde (Vergl. „Fourier“ No. 5, 1933, Seite 33) geprüft werden können.

Sowohl der Ständerat, als auch der Nationalrat hat die Anträge, den Fouriergrad wie bis anhin nach absolvierter Fourierschule zu verleihen, verworfen. Andererseits wurde durch Herrn Bundesrat Minger eine gründliche Prüfung der *Anregung der schweiz. Verwaltungsoffiziers-Gesellschaft*, die angehenden Fouriere nach Schluss der Fourierschule zum *Wachtmeister* zu befördern, in Aussicht gestellt. Nachdem am Entwurf zur neuen Militärorganisation nichts mehr zu ändern ist, glaubt auch der *Fourierverband* diese *Minimalforderung auf Beförderung zum Wachtmeister nach bestandener Fourierschule* aufstellen zu dürfen. Der militärisch bedenkliche Zustand, den Herr Oberstlt. Pfister im Nationalrat geschildert hat, würde dadurch teilweise beseitigt. Zugleich sollte der Fourierdienst leistende Wachtmeister, wie sein als Feldweibel amtierende Kamerad, mit *Mütze, Pistole* und *Säbel* ausgerüstet werden. Der Fourierverband hofft, dass das eidg. Militärdepartement als Ergänzung zur neuen Militärorganisation eine *Beförderungsverordnung* in diesem Sinne erlassen wird.

Zum Schlusse müssen wir — um jedem Missverständnis vorzubeugen — ausdrücklich betonen, dass die Bedeutung der geplanten Neuordnung der Ausbildung viel zu gross ist, als dass wir uns einer Detailfrage wegen ihr gegenüber ablehnend verhalten dürfen. Wir warnen unsere Verbandsmitglieder auf das Eindringlichste davor, aus Enttäuschung über den Ausgang in der sie betreffenden Frage, bewusst oder unbewusst mit denjenigen gemeinsame Sache zu machen, die aus ihrer in letzter Zeit der Landesverteidigung gegenüber bewahrten Reserve wieder in die alte Opposition zurückgefallen sind und die neue Vorlage mit allen Mitteln zu Fall bringen möchten. Jeder Wehrmann muss die Notwendigkeit der Verbesserung unserer Ausbildung durch Verlängerung der Dienstzeit einsehen. Nur durch vermehrte Ausbildung kann sich unsere Armee das vom Volk in sie gesetzte Vertrauen erhalten.

Le.

Auf den Spuren des grossen Krieges.

Eine Fahrt in das Kampfgebiet am Hartmannsweilerkopf, veranstaltet am 4./5. August 1934 durch die Sektion Bern des S. F. V.

(Fortsetzung)

Am 5. März begannen die Franzosen mit schwerem Artilleriefeuer auf Hirzstein und Jägertannstellung. Mit unheimlicher Treffsicherheit sassen die zentnerschweren Geschosse im Ziel. Auch auf den Refelsen flogen sie. Unter ihrer Wucht barst alles zusammen. Als die Garbe verlegt wurde, sprangen die Franzosen in die beinahe leeren Stellungen ihres Gegners. Immerhin war der Erfolg der Angreifer klein: Es war nur der südliche Teil der Jägertannstellung in ihre Hände gefallen.

Man schrieb den 23. März, als ein erneuter, drei Tage dauernder französischer Angriff sich entwickelte. Er führte zum Sieg: Die Franzosen gewannen den Hartmannsweilerkopf zurück, sie kamen über die Kuppe hinaus und befanden sich damit wieder im Besitze dieses überaus

bedeutungsvollen Beobachtungspunktes. Sie sassen hoch über ihrem Gegner, der am Ostabfall Schützengräben baute.

Am 5. und 6. April setzte wiederum französisches Artilleriefeuer ein, das aber von den Deutschen derart erwidert wurde, dass es nicht zum Infanteriekampfe kam. Anschliessend fanden täglich Teilaktionen ohne nennenswerte Ergebnisse statt. Der Erfolg vom 26. März erlaubte den Franzosen die Beschiessung der Bahnlinie Colmar-Mühlhausen. Der Eisenbahnverkehr auf der Station Bollweiler musste eingestellt werden. Die Ortschaften rings um den Hartmannsweilerkopf wurden zusammengeschossen und gingen in Flammen auf. Die Kopfstation der Drahtseilbahn befand sich in den Händen der Franzosen. Den Deutschen fehlte die Artilleriebeob-

achtungsstelle und ihre eigenen Artilleriepostierungen waren vom Gegner eingesehen. Damit war die Lage für sie unhaltbar geworden.

Mit dem 16. April übernahm Generalmajor von Sprösser das Kommando. Am 19. April 0340 standen 3 Bat. an den Steilhängen des Hartmannsweilerkopfes zum Angriff bereit. Da setzte die deutsche Artillerie ein. Der Berg erzitterte unter der Wucht der platzenden Geschosse. Um 4 Uhr hatte das Feuer begonnen und um 5 Uhr ward es feindwärts verlegt. Die Bat. griffen an, wurden aber zurückgeschlagen.

Nach neuen sorgfältigen Vorbereitungen wurde am 25. April wiederum angegriffen. Der Erfolg war auf Seiten der Deutschen; sie gewannen den Hartmannsweilerkopf zurück. In der Nacht zum 26. April schafften sie heran, was irgendwie möglich war, um die früheren deutschen Gräben instand zu stellen und die französischen Gräben nach der Seite des Gegners umzukehren. Doch die französische Artillerie zerstörte am folgenden Tag einen grossen Teil der nächtlichen Arbeit. Am 26. April versuchten die Franzosen — ohne Erfolg — nach wahnsinniger Artillerievorbereitung einen Gegenstoss.

Vorerst kam es nicht mehr zu grösseren Kämpfen. In den letzten Wochen des Sommers schoben die Franzosen ihre Stellungen am nördlichen Abfall immer näher an die deutschen Gräben heran. Diesen entstand dadurch eine wachsende Bedrohung. Sie löste am 9. September den deutschen Angriff aus. Nach einer kräftigen Artillerievorbereitung wurde das gefährliche französische Grabenstück mit Benzolfeuer bespritzt. Teile des Grabens gingen in Flammen auf. Trotz starker Gegenwehr der Franzosen wurde der Graben genommen.

Am 10. September blieb einem französischen Gegenstoss der Erfolg versagt. Auf beiden Seiten verzeichnete man grosse Verluste. Dann trat — unterbrochen lediglich von lokalen Unternehmungen — wieder Ruhe ein.

Neue blutige Kämpfe brachte der 15. Oktober 1915. Die Franzosen wollten den Hartmannsweilerkopf wieder in ihren Besitz bekommen, doch der Gegner versuchte diesen Plan durch einen eigenen vorzeitigen Angriff zu kreuzen. Obwohl die Vorbereitungen der Deutschen in aller Heimlichkeit betrieben wurden, bekamen die Franzosen durch ihre Spionage in der Schweiz Kenntnis davon. Der ganze Berg sprühte am 15. Oktober wie ein Höllenkessel. Kanonen, Maschinengewehre, Minen- und Flammenwerfer entfalteten ihre volle Tätigkeit. Aber es gelang den Franzosen nicht, den ersehnten Einblick in die elsässische Ebene wieder zu gewinnen.

Weihnachten 1915 rückte immer näher. Schon Ende Oktober hatten die Franzosen den Plan gefasst, den Hartmannsweilerkopf durch einen gross angelegten Angriff zu nehmen und ihre Stellungen zu erweitern, um dem bisherigen Hin und Her ein Ende zu bereiten. Sie bauten zwei 37 cm-Geschütze ein, errichteten 14 neue Barackenlager. Der für den 12. Dezember vorgesehene Angriff konnte aber nicht stattfinden, weil die Deutschen die Vorbereitungen durch ihre Artillerie fortwährend störten.

Am 20. Dezember verriet ein französischer Deserteur den Deutschen die Absicht der Franzosen, in einer der

nächsten Nächte einen überraschenden Angriff durchzuführen. Die Deutschen sahen sich vor. Am 21. Dezember 1010 setzt ein französisches Artilleriefeuer ein, wie man es selten erlebt hatte. Stundenlang trommeln die Geschosse auf die deutschen Stellungen, die Zufahrtsstrassen und die rückwärtigen Organisationen. Schloss Ollweiler wird in Brand geschossen. Alle Dörfer am Ostfuss des H. K. brennen, auf Gebweiler hämmern Granaten. Die deutschen Geschütze, es sind 21 cm Buders-Geschütze darunter, wehren sich. Sie beschossen die französischen Artilleriestellungen. 1445 beginnt das deutsche Sturmabwehrfeuer, doch in dichten Massen kommen die franz. Alpenjäger an die deutschen Stellungen heran, in sie hinein und über ein Leichenfeld weg. Erst an den Stützpunkten der Felsenbefestigung kommt der Angriff ins Stocken. Auch die deutsche Jägerstellung fällt. Hirzstein wird genommen, auch der obere Rehfelsen ist im Besitz der Franzosen. Die wichtigsten deutschen Verteidigungspunkte sind verloren. Die Franzosen hatten mit 8 Bat. angegriffen. Unterer Rehfelsen und Silberloch blieben den Deutschen erhalten. Sonderbarerweise nützten die Sieger den Erfolg nicht aus; sie stiessen nicht nach, sondern gruben sich auf der erreichten Linie ein. Dadurch erhielten die Deutschen Gelegenheit, die entstandenen grossen Lücken zu schliessen, Reserven heranzuziehen und den Gegenstoss vorzubereiten. Dieser Gegenstoss fand schon am folgenden Tage, am 22. Dez. statt. Von Mühlhausen war in der Nacht noch das Ldw. I. R. 56 antransportiert worden. Um 11 Uhr begann der allgemeine Angriff, der wiederum zu einem wahnsinnigen Artillerieduell und zu furchterlichen Nahkämpfen führte. Die Deutschen hatten den Erfolg auf ihrer Seite, sie gewannen ausser Felseneck, Doppelkopf, Adlerhorst und Hirzstein, die am 21. Dezember verlorenen Linien wieder zurück. Dagegen bereitete es ihnen grosse Schwierigkeiten, Rehfelsen und Adlerhorst in ihren Besitz zu bekommen. Das gelang ihnen nach vielen vergeblichen Versuchen erst am 1. Januar 1916. Auch diese Kämpfe hatten auf beiden Seiten viel Blut gekostet.

So blieb den Franzosen noch die letzte von ihnen am 21. Dezember eroberte Schanze, der Hirzstein.

Am 8. Januar 1916, nach gewaltigem Artillerieeinsatz konnten die Deutschen auch dieses Werk wieder in ihre Hände bringen. Und nun wurde der Hartmannsweilerkopf, „der Berg des Todes“, im Vergleich zur Westfront zum ruhigen Kampfgebiet. Wohl hörten die Kämpfe nicht auf, noch immer forderte der Berg seine Opfer. Angriffe und Gegenangriffe wechselten miteinander ab, aber wesentliche Änderungen im Stellungsverlauf traten nicht mehr ein.

Als am 11. November 1918 der furchtbare Krieg endlich zu Ende ging, verlief die Elsässer Front also:

Schweizergrenze bei Pruntrut—Niederlarn—Largitzen—Altkirch—Burnhaupt—Aspach les bas—Ochsenfeldhof—Sandozwiller—Mitte Strasse zwischen Steinbach und Sennheim—St. Antoniuskapelle Hirzenstein—Rehfelsen—Hartmannsweilerkopf usw.

Der Menschen aber, die im Bereiche dieser Höhe ihre Seele ausgehaucht hatten, waren 80 000

In der Tat, der Vortrag wusste mächtige Eindrücke auszulösen. Das war also die Geschichte des Berges, den wir am folgenden Tage mit eigenen Augen würden erblicken und geistig durchdringen dürfen.

Hartmannsweilerkopf! Wie sehr hatte dieser Name mit einem Male ungeahnten Klang und unbekannte Bedeutung bekommen Noch zitterten die Akkorde des Heldenliedes nach, als wir bald darauf vor schlichtem Essen sassen. Darüber vermochte auch der frohe Scherz der Tischgesellschaft nicht hinwegzutäuschen.

Und dann, als wir später in der vorzüglichen kriegskundlichen Sammlung von Herrn Major Mäder standen, da nahmen die mit knappen Strichen vorgezeichneten Bilder des Kampfes erweiterten Sinn und ergreifende Vertiefung an: Kriegsgerät in ungezählten Verschiedenheiten, zusammengetragen auf den Schlachtfeldern des verruchtesten aller Kriege, zerlöhert und zerschunden, umgaukelt von der schaurigen Vision des Todes, Zeugnis der Kraft und Grösse menschlichen Geistes und Zeugnis zugleich seiner härtesten Brutalität und hemmungslosesten Vernichtung . . .

Doch es war nicht das Gebot der Stunde, trüben Gedanken nachzuhängen. Die Geselligkeit grüsste mit lachenden Augen und ein forscher Trunk rundete das Beisammensein zu launigem Gespräch.

Und mit ungebrochener Freude legte man sich dann nach Mitternacht wieder einmal unter die Decke eines Kasernenlagers. Erinnerungen stiegen auf und verdichteten sich zu köstlichem Witz.

Von der Stadt her strahlte vielfarbenes Licht, hingetragen über das schicksalhafte Strömen des herrlichen Rheins. Lange Schatten ruhten leicht und ernst auf der ungezierten Zimmerdecke, über den Menschen, die da ausgezogen waren, die toten Kameraden eines Krieges zu grüssen und ihre Not und Hingabe zu verstehen

Der Sonntag.

Es mag für den dazu befohlenen Mann der Wache ein besonderes Vergnügen gewesen sein, die reichlich vierzig Zivilisten in der vierten Morgenstunde aus dem freundlichen Kasernenschlummer herauszureissen. In der Tat, die auffällige Stille beim Frühstück lässt denn auch auf einige unausgeruhte Geister schliessen . . .

Doch das Erwachen macht allseits ersichtlich Fortschritte, als bald darauf die beiden angenehmen Autocars hinausziehen in die verebbende Dämmerung durch die träumende Stadt, über die Grenze der Heimat hinaus in die wundersame oberelsässische Ebene. Auf alter Heerstrasse, beidseits beschattet von schützenden Bäumen, geht die sichere Fahrt. Schlichte Dörfer tauchen auf, bleiben zurück, dann wächst Mühlhausen gefällig in das sonntägliche Blickfeld herein. Das Auge hält rasch vorüberziehende Bilder fest: Den Rhone-Rheinkanal, an der Landestelle beschwert von wuchtigen Booten, zerschossene Häuser, auseinanderfallend und verdrossen angelehnt an schmucklose Neubauten. Eilends entschwindet die Stadt, die den herben Krieg während Jahren in den eigenen Mauern und in der nächsten Nähe erlebte. Freies Land öffnet sich, ein weites Gehölz, der Nonnenbruchwald, schmiegt sich eng an die gute Strasse.

Die Wagen werden mehrmals angehalten. Wir befinden uns im Bereich der zurückgestaffelten schweren Artillerie. Von hier aus blitzten die Geschosse der deutschen Kanonen hin über das gegnerische Gelände. Schmale Waldpfade leiten uns zu umfangreichen Anlagen: Kommandoständen, Geschützstellungen, Sperrwerken. Wir sehen armierte Betondecken über Unterständen mit einer Dicke von gegen vier Metern! Aber auch hier trägt das Leben den Sieg über die Zerstörung davon: Frohes Grün reckt sich an rauen Wänden empor, in Spalten wurzelt Gestrüpp und in den weiten Trichtern, aufgewühlt von französischen Granaten, streben junge Bäume hoch.

Wir fahren weiter. Lange schon hatte der Blick über den weichen Linien des Horizontes geruht. Zur Seite links springt ein malerischer Talausgang in die Ebene herein, in seiner tiefsten Rundung rauchen die Schloten von Thann, voraus brandet der bewaldete Molkenrain auf, rechts davon schliesst eine tiefere Kuppe an: der Hartmannsweilerkopf. Ehrfurcht beschleibt uns, da wir die Höhe erschauen, der die Menschen den Namen „Berg des Todes“ gaben. Immer wuchtiger wächst sie vor uns empor, ihre Umrisse weiten sich und bange Einzelheiten treten heraus. Man ahnt den dunkeln Wald, der vor zwei Jahrzehnten noch die Hänge schmückte und der nun tot ist und ausgelöscht. Und man fühlt die Tragik dieses Berges, der berufen war, zerfleischt zu werden, weil er so trotzig sein kraftvolles Haupt heraushob in die breite Fläche der Elsässer Ebene.

Indessen haben die beiden Cars das Städtchen Sennheim erreicht. Wie überall in der gemarterten Gegend stehen auch da vorwiegend neue Häuser beieinander, dazwischen Ruinen als stumme Zeugen vergangener Not.

Die Strasse beginnt anzusteigen. In sanften Kehren jubelt sie durch den schönen Tag empor, Jungholz gibt ihr das Geleite, dann und wann ragt ein Hochstamm, der die bösen Jahre überstand, schweigend drüber her.

Unser Blick ruht mit wachsendem Staunen über fremdem, herrlichem Land. Von Minute zu Minute gewinnt das sommerliche Bild an Tiefe. Neue Siedlungen grüssen aus der immer weiter sich dehrenden Niederung, Flussläufe und Kanäle ziehen leise durch Feld und gelichteten Wald. Drüben, wo der Rhein seine Ufer wählte, zittert einsamer Dunst dahin.

Immer höher drängen unsere wohllichen Wagen. Die Strasse ist vortrefflich, ihre Wendungen steigen klug und zäh bergwärts, schliesslich legen sie sich vertraulich an den Abfall des Molkenrain, um unbeschwert hinauf zu gelangen zum Sattel, der zwischen diese Höhe und den Hartmannsweilerkopf eingesenkt ist: zum Silberloch.

Ein weiter Parkplatz nimmt die Fahrzeuge auf. Es sind ihrer schon manche da und es werden heute noch viele kommen. Freundlich versieht französische Polizei den Verkehrsdienst.

Wenige Schritte. Wir stehen vor dem Monument National, das Frankreich seinen Kämpfern schuf. Mächtig wirkt der äussere Rahmen durch Schlichtheit und Grösse, der innere Bau ist nicht beendet. Ein schweres Tor tut sich auf, wir treten über massige Stufen hinab zur Krypta, dem heiligen Raum des Gedenkens und der Trauer. Blumenduft geht um, man schweigt, unser Leiter spricht

ernste Gedanken der Erinnerung. Wir grüssen die toten Kameraden, die unter den mächtigen Steinplatten ruhen, darauf unser Fuss sich bewegt. Es sind ihrer zehntausend Ungekannte, die da ihren letzten Schlaf vollenden.

Wir gehen zurück. Der kriegsinvaliden Hüter zieht die Fahne hoch. Tüchtig greift ein kühler Wind in ihr dreifarbenes Tuch, wir schliessen gerne den Kragen.

Bewegt wandert unsere Schar durch lange Gräberreihen, die nach Norden an das Denkmal anschliessen. Einfache Kreuze ragen zu Tausenden auf, eine tiefe Wehmut geistert unaufhörlich über das stumme Feld.

Vom nahen Gipfel des Hartmannsweilerkopfes aber grüsst mahnend ein grosses Kreuz . . .

Ein breit getretener Pfad weist nach der Höhe. Die Walstatt nimmt ihren Anfang. Eingefallene Graben schleichen in Winkeln den Hang entlang. Stacheldrahtgeflechte folgen ihnen, zerstampft und müde hingestreckt in diesen zwanzig Jahren eines fragwürdigen Friedenstraumes. Granatlöcher buchten in die blutgetränkte Erde hinein, kaum dass Gräser und Sträucher es wagen, ihre Wurzeln darein zu schlagen. Weiter oben liegt zäher Fels bloss. Irgendwo am öden Weg ist der Boden eröffnet, eine Treppe, gehauen in harten Stein, fällt in finstere Tiefe und mündet an der Westflanke des Berges aus.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Militäramtsblatt

vom 15. November 1934.

Gemäss einer Vereinbarung mit dem Schweizerischen Alpenclub werden Militärs bei Hüttenbesuchen, sofern dieselben in dienstlicher Eigenschaft erfolgen, die für die S. A. C.-Mitglieder gültigen Taxen eingeräumt. Belegungen mit über 10 Mann sind möglichst frühzeitig der hüttenbesitzenden Sektion zu melden.

Kleine Mitteilungen.

Fourier=Skiwoche in Davos.

Wir werden vom Privat=Skiklub Davos eingeladen, an deren neugetroffenen Wochenarrangements mit Skikurs im Wintersportzentrum Davos teilzunehmen. Da eine grössere Anzahl unserer Mitglieder Skisport treibt und vielleicht auch beabsichtigt Winterferien zu machen, geben wir nachstehend das Programm bekannt und laden gleichzeitig die Kameraden anderer Sektionen zur Teilnahme ein. Beabsichtigt ist, eine bestimmte Woche im Januar oder Februar, event., auch erst im März, festzulegen und gemeinsam einige herrliche Wintertage zu geniessen. Vielleicht ergibt sich für unsern Verband einmal die Möglichkeit zur Durchführung eines Militärskikurses, für dieses Mal ist als Versuch Zivil vorgesehen.

Programm: Sonntag-Vormittag Abreise nach Davos, Bezug des Hotels, Beginn des Skikurses. Montag bis Samstag: Skikurs, Tourenfahren und dazu (fakultativ) Schlittenfahrten, Skijöring, Mondscheinfahrten, Gasterennen usw. Sonntag als Abschluss eine der berühmten Parsennfahrten.

Die Kurse werden unter Leitung patentierter Skilehrer diszipliniert durchgeführt. Geübteren Fahrern steht das Tourenfahren frei.

Tourenmöglichkeiten: Parsenn mit den klassischen Abfahrten nach Davos, Klosters, Serneus, Küblis, Fideris, Jenaz usw. Fluela=Weisshorn, Grialetsch=Fluela, Jakobshorn, Jatzhorn, Kesch, Pischahorn, Piz-Sarsura und viele andere.

Unterkunft: Die Unterkunft der Teilnehmer erfolgt in einem erstklassigen Hotel in Davos=Dorf. Prachtige sonnige Lage an der Promenade, 3 Minuten von der Parsennbahn und direkt beim Endziel der neugeschaffenen Abfahrt Weissfluhjoch-Strela=Davos (Durchstich des Schiahorns) gelegen.

Preis: 7 volle Tage prima Verpflegung und Unterkunft, einschliesslich Trinkgelder, Kurtaxe und Skikurs Fr. 95.—.

Wir bitten die Interessenten sich beim Vorstand der Sektion Zürich zu melden, der ihnen Prospektmaterial zukommen lässt.

Schweizerischer Fourierverband
Sektion Zürich.

Es
interessiert
mich

Frage: Ziff. 72 I. V. bestimmt, dass Transporte von Milch und Grüngemüse in ressourcenarmen Gegenden aus der näheren Umgebung des Unterlandes mittels Transportgutschein durchgeführt werden dürfen, wenn diese Bedürfnisse am Ort selbst nicht oder nur zu hohen Preisen gedeckt werden können. Darf diese Ziffer dahin erweitert werden, dass auch Transporte von Zwischenverpflegungen (Landjäger etc.), vom O. K. K. nicht geführte Artikel, Laibkäse etc. mit Transportgutschein ausgeführt werden dürfen?

Antwort: Ziff. 72 I. V. beschränkt sich ausdrücklich auf Milch und Grüngemüse. Eine grundsätzliche Erweiterung im Sinne der Anfrage würde zu weit führen.

Frage: Darf einer Kp. von der Brigade der Milchlieferant und der Milchpreis befohlen werden? Ist die Kp. nicht vielmehr auf freien Ankauf angewiesen?

Antwort: Das übergeordnete Truppen-Kommando ist durchaus kompetent, den unterstellten Truppen, Lieferanten und Preise vorzuschreiben. Das gilt auch für die Milchbeschaffung, die allerdings in den meisten Fällen den Einheiten überlassen wird. Siehe auch I. V. Ziff. 112.

Frage: Ist ein Platzkommando in seinen Lieferungen nicht an die Grösse der Portionen und die hierfür bewilligten Preise gebunden? Praktischer Fall: Befehl zur Abnahme einer Wurst zum Preise von Fr. —.50 bei einem Fleischpreis von Fr. 1.60 pro kg. Ueberfassung von 25% nur für die Mittagsverpflegung des ersten Tages.

Antwort: Die Mobilmachungsverpflegung ist durch die Platzkommandanten gemäss der Friedensmobilmachungs-Vorschrift 1933 zu liefern. Die Beschaffung der Verpflegungsmittel hat auf Grund der I. V. und nach den dort festgesetzten Portionsansätzen zu geschehen. Ueberfassungen sind nicht zu vermeiden, sollen aber nur in beschränktem Masse erfolgen.

Kameraden, was interessiert Sie weiter?